

SWR2 Wissen

Die Psychoanalytikerin Margarete Mitscherlich Eine friedfertige Frau?

Von Rolf Cantzen

Sendung: Donnerstag, 09. Juni 2022, 8:30 Uhr
(Erstsendung: Donnerstag, 29. Oktober 2020, 8:30 Uhr)
Redaktion: Vera Kern
Regie: Felicitas Ott
Produktion: SWR 2020

Margarete Mitscherlich verband Psychoanalyse und Gesellschaftskritik. Ihre Bücher waren wegweisend in der Auseinandersetzung mit der NS-Vergangenheit oder mit Geschlechterrollen.

SWR2 Wissen können Sie auch im **SWR2 Webradio** unter www.SWR2.de und auf Mobilgeräten in der **SWR2 App** hören – oder als **Podcast** nachhören:
<https://www.swr.de/~podcast/swr2/programm/swr2-wissen-podcast-102.xml>

Bitte beachten Sie:

Das Manuskript ist ausschließlich zum persönlichen, privaten Gebrauch bestimmt. Jede weitere Vervielfältigung und Verbreitung bedarf der ausdrücklichen Genehmigung des Urhebers bzw. des SWR.

Kennen Sie schon das Serviceangebot des Kulturradios SWR2?

Mit der kostenlosen SWR2 Kulturkarte können Sie zu ermäßigten Eintrittspreisen Veranstaltungen des SWR2 und seiner vielen Kulturpartner im Sendegebiet besuchen. Mit dem Infoheft SWR2 Kulturservice sind Sie stets über SWR2 und die zahlreichen Veranstaltungen im SWR2-Kulturpartner-Netz informiert. Jetzt anmelden unter 07221/300 200 oder swr2.de

Die SWR2 App für Android und iOS

Hören Sie das SWR2 Programm, wann und wo Sie wollen. Jederzeit live oder zeitversetzt, online oder offline. Alle Sendung stehen mindestens sieben Tage lang zum Nachhören bereit. Nutzen Sie die neuen Funktionen der SWR2 App: abonnieren, offline hören, stöbern, meistgehört, Themenbereiche, Empfehlungen, Entdeckungen ...
Kostenlos herunterladen: www.swr2.de/app

MANUSKRIPT

(Musik: M 1 Ab Anfang, kurz stehen lassen, dann dem O-Ton unterlegen.)

O-Ton 1 M. Mitscherlich:

Dieser Trieb zu denken, er hat zwar kein Ziel, aber sehr viel, wenn Sie so wollen, Befriedigung. Insofern ist er verbunden mit so etwas ähnlichem wie Glück.

Erzählerin:

Das blieb bis ins hohe Alter das Credo der Psychoanalytikerin Margarete Mitscherlich:

O-Ton 2 M. Mitscherlich, im Gespräch mit Klaus Raatz:

Erkenntnis ist ja auch Lust, nicht nur Schmerz, diese Möglichkeit anders zu werden, reicher zu werden, weiter zu werden. Das hat ja auch immer mit einer Neigung zu tun, die Vergangenheit besser zu verstehen.

Erzählerin:

Margarete Mitscherlich war eine, die sich nicht scheute, die Lehren Sigmund Freuds auch kritisch zu hinterfragen und sie als Methode der Gesellschaftsanalyse anzuwenden – um sich zum Beispiel mit der Nazi-Vergangenheit auseinanderzusetzen. Und sie bekannte sich zum Feminismus zu einer Zeit, in der der Feminismus noch als Männerhass verpönt war.

(Musik: M 1 aus.)

Ansage:

Die Psychoanalytikerin Margarete Mitscherlich – Eine friedfertige Frau? Von Rolf Cantzen.

O-Ton 3 Autor (Atmo):

Mitscherlich-Platz.... **Atmo**

Erzählerin:

Der Platz, der an Margarete Mitscherlich und ihren Mann Alexander erinnern soll, liegt im Frankfurter Westend, rund um eine mit Blumen bepflanzte Verkehrsinsel.

O-Ton 4 Dr. Wolfgang Leuschner, ehem. Stellv. Leiter des S.-Freud:

Wir haben uns überlegt, was man machen kann, als sie gestorben war. Und wir fanden, dass in Frankfurt der Name Mitscherlich kaum noch bekannt ist. Und dann haben wir gedacht, dann machen wir einen Mitscherlich-Platz.

Erzählerin:

Der Psychiater Wolfgang Leuschner ist mit dem Werk von Margarete Mitscherlich vertraut und kannte sie als Kollegin auch persönlich. Wie sie war er Psychoanalytiker am Sigmund-Freud-Institut in Frankfurt. Als Margarete Mitscherlich im Jahr 2012 mit

fast 95 Jahren starb, war sie fast in Vergessenheit geraten, ebenso wie ihr zwanzig Jahre zuvor verstorbener Mann, der Psychoanalytiker Alexander Mitscherlich.

(Atmo dem Folgenden unterlegen.) Klirren, Stimmen ...

O-Ton 5 Dr. Wolfgang Leuschner:

Wir haben dann so Fahnen, so Fahnenstangen aufgestellt mit Schildern, wo wir dann draufgeschrieben haben, was die Mitscherlichs so gemacht haben.

O-Ton 6 Autor:

Alexander Mitscherlich prägte in den 1960er und 70er Jahren zusammen mit seiner Frau Margarete Mitscherlich entscheidend die Debatte um die Aufarbeitung der NS-Vergangenheit. Der Mitscherlich-Platz soll an ihre Bedeutung und ihr Engagement erinnern.

Erzählerin:

Eine Tafel am Mitscherlich-Platz in Frankfurt provoziert mit der Frage:

Zitator:

Hitler lieben?

O-Ton 7 Autor:

Folgt man der Logik der Psychoanalyse wird diese Frage nicht so provokant, wie sie scheinen mag. Das Gemeinschaftswerk ...

Zitator:

.... das Gemeinschaftswerk ... „Die Unfähigkeit zu trauern“ von Alexander und Margarete Mitscherlich ist eine psychoanalytische Studie des NS-Regimes und ein Schlüsseltext für die Bewältigung der Nazi-Vergangenheit.

O-Ton 8 Dr. Wolfgang Leuschner:

Es war wie ein Schuss, ja. Es wurde rezipiert vielleicht weniger in der Gruppe der Analytiker. Da hieß es immer von vielen Kollegen, naja, das ist ja eher journalistisch gedacht und geschrieben, aber vor allem in der kulturellen Öffentlichkeit, ja, also in der Literatur, in den Feuilletons, da war das **das** Buch, ja.

Erzählerin:

Die griffige Kritik an der Autoritätsfixierung während des Nationalsozialismus und darüber hinaus – das war es, was dem Buch so große Resonanz verschaffte: Dazu Margarete Mitscherlich:

O-Ton 9 M. Mitscherlich:

Und das, das war für uns schon etwas Selbstverständliches, dass wir diese Verleugnungen und Verdrängungen und Idealisierungen wahrnehmen. Als das Buch veröffentlicht wurden, waren wir sehr erstaunt, dass es ein solches Aufsehen erregte.

Erzählerin:

Den Ruhm für dieses Buch strich vor allem Alexander Mitscherlich ein. Die Gründe sind naheliegend: Alexander Mitscherlich hatte bereits zuvor einige Bestseller veröffentlicht, hatte einen Lehrstuhl und einen Professorentitel und vor allem: Er war ein Mann. Wissenschaftlerinnen waren in den 1960er Jahren noch immer selten. Ihnen traute man allenfalls zu, den Männern zuzuarbeiten. In einem Interview mit Alice Schwarzer – mit ihr blieb Margarete Mitscherlich ein Leben lang befreundet – sagte sie 1985 über die Zusammenarbeit mit ihrem Mann Alexander:

Zitatorin:

Ich habe viel gelesen und ihm dann das, was ich gelesen habe, verkürzt zugeführt. Er hatte eine gewisse Art, sehr frei assoziativ zu arbeiten, es war dann meine Sache, den roten Faden hineinzubringen. Ich habe Literatur beigebracht, Ideen, eigene Erfahrungen. Er war ein sehr anregender Mensch. Aber er kam natürlich gar nicht auf die Idee, für mich was zu lesen oder zu machen. Und er war auch nur ungern bereit, wenn ich was geschrieben hatte, das durchzulesen.

O-Ton 10 Autor (Atmo.):

Margarete Mitscherlich: Gedenktafel.

Zitator:

Geboren 17. Juli 1917 Gravenstein, Dänemark; gestorben: 12. Juni 2012 Frankfurt am Main ...

O-Ton 11 Autor (Atmo.):

... Die Psychoanalytikerin, Ärztin, Autorin und Feministin Margarete Mitscherlich setzte sich gemeinsam mit ihrem Mann, Alexander Mitscherlich, für eine Psychoanalyse als Gesellschaftskritik ein.

Zitator:

... aus einer bürgerlichen deutsch-dänischen Familie stammend, studierte Margarete Nielsen Germanistik und Medizin, worin sie 1950 in Tübingen promovierte. Seit 1947 verband sie eine fachliche und persönliche Beziehung mit Alexander Mitscherlich. Daraus entstand eine lebenslange gemeinsame Arbeit in Forschung und Lehre. Zunächst arbeiteten sie in Heidelberg zusammen, dann in Frankfurt. Seit 1949 hatten sie ein gemeinsames Kind, 1955 heirateten sie.

O-Ton 12 Autor:

Alexander Mitscherlich, Arzt, Psychoanalytiker und Schriftsteller.

Atmo (Dem Folgenden unterlegen.)**Zitator:**

Geboren 1908, gestorben 1982 ...

Erzählerin:

Alexander Mitscherlich hatte sich nicht, wie fast alle seiner Kollegen, den Nazis angepasst, hatte sich allerdings auch nicht aktiv am Widerstand beteiligt. Aber er blieb, genauso wie Margarete und andere nonkonforme Intellektuelle auf Distanz zu den Nazis und landete einige Monate in Gestapo-Haft. Auch Margarete Mitscherlich, die vor ihrer Heirat Nielsen hieß, bekam es während ihres Studiums der Literatur und Medizin wegen kritischer Äußerungen mit der Gestapo zu tun. Die Nazis hatten die Psychoanalyse als „jüdisches Denken“ unterdrückt. In England und vor allem in den USA konnte sie sich in den 12 Jahren der Naziherrschaft jedoch weiterentwickeln.

Margarete Mitscherlich erinnert sich in einem Radiointerview für den SWR:

O-Ton 13 M. Mitscherlich:

Wir waren befreundet mit sehr vielen Juden, die emigriert waren. Die kamen, wenn sie nach Deutschland kamen, kamen sie nach Heidelberg. Weil sie wussten, dass dort Alexander Mitscherlich saß und kein Nazi gewesen war und die Psychoanalyse wieder aufzubauen versuchte. Ich selber war seit Anfang der 50er Jahre in London, habe dort meine analytische Ausbildung zum Teil gemacht und war einfach begeistert vom Niveau und von der absoluten unbestechlichen Wahrheitssuche dieser Psychoanalytiker, die unter sich große Differenzen hatten.

Erzählerin:

Die Mitscherlichs versuchten, Freuds Psychoanalyse wieder zurück nach Deutschland zu holen und an den Fakultäten der Hochschulen und an Krankenhäusern zu etablieren.

Im Nachkriegs-Deutschland trafen sie auf Ärzte, Psychiater und Psychoanalytiker, die zuvor mit den Nazis kooperiert hatten oder selbst Nazis waren.

O-Ton 14 Dr. Wolfgang Leuschner:

Die Widerstände waren anfangs erheblich: Es gab Analytiker, die sich von Juden distanziert haben, es gab Analytiker, die im Krieg tätig waren, es gab sogar Fälle von SA-Mitgliedschaften.

Erzählerin:

Die Mitscherlichs vertraten – heute würden wir sagen – eine „ganzheitliche“ Medizin. Kenntnisse der Psychoanalyse sollten Ärztinnen und Ärzte befähigen, psychosomatische und psychische Erkrankungen besser zu behandeln. Andererseits nutzten sie die Psychoanalyse, um die Gesellschaft zu hinterfragen – auch um zu zeigen, wie der Nationalsozialismus verleugnet wurde. Das stieß auf

Ablehnung vor allem bei denen, die das Regime unterstützt hatten. Jene wollten die Psychoanalyse allenfalls zur Behandlung einzelner Menschen nutzen, nicht um gesellschaftliche Entwicklungen zu verstehen.

O-Ton 15 Dr. Wolfgang Leuschner:

Damit trafen die Mitscherlichs einen wunden Punkt bei diesen Leuten und infolgedessen haben sie sich sehr an die klinische Theorie gehalten, um diesen ganzen Aspekt der sozialen Einbindung von psychischen Leiden nicht so sehen zu müssen.

Erzählerin:

... so beurteilt Wolfgang Leuschner rückblickend den Widerstand in der Nachkriegszeit gegen eine gesellschaftspolitisch angewandte Psychoanalyse.

Erzählerin:

Obwohl das Psychoanalytiker-Ehepaar intensiv zusammenarbeitete, Gedanken und Analysen gemeinsam entwickelte, war es Alexander und nicht Margarete Mitscherlich, dessen Popularität in den 1960er Jahren wuchs. Seine Themen wurden anschlussfähig, seine Kritik an den gesellschaftlichen Verhältnissen blieb moderat und wurde – anders als später bei seiner Frau Margarete – auch in der bürgerlich-liberalen Öffentlichkeit akzeptiert.

Zitator:

Auf dem Weg zur vaterlosen Gesellschaft... Medizin ohne Menschlichkeit... Die Unwirtlichkeit unserer Städte...

Erzählerin:

Buchtitel, die zu festen Redewendungen wurden und sich einer ganzen Generation einprägten. Das gilt ganz besonders für ...

Zitator:

... die Unfähigkeit zu trauern. Grundlagen kollektiven Verhaltens ...

Erzählerin:

... dieses Buch schrieben Alexander und Margarete Mitscherlich gemeinsam, aber es machte eher ihn zu einem Star der Studentenbewegung.

(Musik 2: Aus.)

Musik 3: (Text: „Jetzt kommt das Wirtschaftswunder / Jetzt gibt's im Laden Karbonaden schon und Räucherflunder ...)

Erzählerin:

Die Mitscherlichs blicken in „der Unfähigkeit zu trauern“ aus den 1960er Jahren zurück. Die Schlagworte dieser Zeit:

Zitator:

Wir sind wieder wer!

Zitatorin:
Keine Experimente!

Zitator:
... Konsum, Arbeit, Fernsehen ...

Musik 3:
(Text: „Jetzt kommt das Wirtschaftswunder / Jetzt kommt das Wirtschaftswunder. Der deutsche Bauch erholt sich auch und ist schon sehr viel runder.“)

„Die ersten Nazis schreiben fleißig ihre Memoiren. Den Verlegern fehlt es an Kritik, ist ja kein Wunder nach dem verlorenen Krieg.“)

Erzählerin:
Mit dem Wirtschaftswunder werde die Nazi-Vergangenheit abgewehrt, verleugnet, unterdrückt, so die Mitscherlichs. Der Preis: Politisch-gesellschaftliche Sterilität, Stagnation, Phantasielosigkeit.

Zitatorin:
Wo psychische Abwehrmechanismen wie etwa Verleugnung und Verdrängung bei der Lösung von Konflikten eine übergroße Rolle spielen, ist regelmäßig zu beobachten, wie sich die Realitätswahrnehmung einschränkt und stereotype Vorurteile sich ausbreiten ...

Erzählerin:
Diese These der Mitscherlichs will den Konservatismus, das Verharren in eingefahrenen Denkbahnen und die Kontinuität erklären.

Erzählerin:
Überwinden ließe sich das nur durch eine Art kollektive Trauerarbeit, in der bewusst wird, dass die Ideale, die Orientierungen, auch die Bindung an den Führer bearbeitet und aufgegeben werden müssen, so die Psychologie der Massen, wie sie die Mitscherlichs vornehmen:

Zitatorin:
Die Unfähigkeit zur Trauer um den erlittenen Verlust des Führers ist das Ergebnis einer intensiven Abwehr von Schuld, Scham und Angst; sie gelingt durch den Rückzug bisher starker libidinöser Besetzungen. Die Nazivergangenheit wird derealisiert, entwirklicht.

Erzählerin:
Hitler, so die psychoanalytische Deutung habe die persönlichen Ich-Ideale, das jeweilige Überich, quasi übernommen. Normalerweise würden die Einzelnen sich mit der Vater-Autorität auseinandersetzen und bestimmte Verbote und Moralvorstellungen verinnerlichen.
So werden Menschen zu moralischen und sozialen Wesen. Ein „gesundes“ Überich bleibe immer noch so flexibel, dass es eine kritische Eigenverantwortung ermöglicht.

Die Identifikation mit dem Führer, ersetzte nun dieses Überich, was als entlastend und lustvoll erlebt werde.

O-Ton 16 M. Mitscherlich:

Ich meine, unter Hitler war ja Deutschland wirklich kein erwachsenes Volk, sondern der Führer wird es schon richten und der Führer macht alles richtig und wenn alles am Boden liegt, er hat bestimmt noch eine Wunderwaffe. Es war wirklich ein Volk von nicht erwachsen werden wollenden Menschen.

Erzählerin:

Die Mitscherlichs folgern daraus: In einer Aufarbeitung der Nazivergangenheit müsse der Führer und all das, was er repräsentierte, aufgegeben und der schmerzliche Verlust betrauert werden. Ohne Trauer könne der Verlust nicht erlebt und überwunden werden, sondern werde immer wieder abgewehrt. Dann bleibe eine, wie es psychoanalytisch heißt, "Ich-Entleerung". Diese Leere werde ausgefüllt mit Konsum.

Dass die meisten Nachkriegsdeutschen sich nicht an die Verstrickungen in den Nationalsozialismus erinnern wollten, funktionierte auch deshalb, weil sie eine Identifikation mit der anderen austauschten: Sie identifizierten sich nicht mehr mit Hitler und dem, was er repräsentierte, sondern mit den Siegern und dem, was sie anboten.

Eine weitere entlastende Strategie war für die Nachkriegsdeutschen auch, sich quasi als hilflose Opfer der Nazis zu fühlen.

Zitatorin:

... als Opfer böser Mächte: zuerst der bösen Juden, dann der bösen Nazis, schließlich der bösen Russen. In jedem Fall ist das Böse externalisiert.

Erzählerin:

Die Bösen sind immer die Anderen, so die psychoanalytische Deutung Mitscherlichs. Das half, den Nationalsozialismus und auch die persönliche Schuld zu ignorieren und die Erinnerung abzuwehren: Keine Trauer, keine Schuld, keine Scham.

O-Ton 17 Prof. Dr. Ljiljana Radonic:

Das Problem ist, was mit dem Begriff der Trauer hier gemeint ist. Es sollten nämlich, so wird nahegelegt, getrauert werden um den Verlust des Führers über den Verlust der Aufwertung, den man in der NS-Gemeinschaft erlebt hat. Nicht getrauert werden sollte um die Opfer dieser Vernichtung, schon gar nicht, dass sie das auf die Shoa beziehen würden, auf den Holocaust ...

Erzählerin:

Die Historikerin Ljiljana Rodonic arbeitet an der Österreichischen Akademie der Wissenschaften. Sie teilt weitgehend den psychoanalytischen Ansatz mit den Mitscherlichs, hat aber an der „Unfähigkeit zur Trauer“ durchaus Kritik:

O-Ton 18 Prof. Dr. Ljiljana Radonic:

Und sie wenden das ja auch positiv: Wenn dieses Trauern stattfindet, dann könnte man sozusagen positiv-produktiv abschließen mit der Zeit des Nationalsozialismus. Während man dagegen kritisch einwenden muss, all diese Vorstellungen, was muss man tun, um das hinter sich lassen kann, die sind ja an sich schon problematisch.

Erzählerin:

Nicht zuletzt das Buch der Mitscherlichs setzte eine Erinnerungskultur in Gang, die dann auch die Opfer des Nationalsozialismus – die Juden und Jüdinnen, Sinti und Roma, Homosexuelle, Menschen mit Behinderung – in den Blick nimmt. Margarete Mitscherlich merkt 2005 rückblickend selbst an, dass die angestoßene Aufarbeitung über die Nazi-Täter und Täterinnen oft selbstgerecht und wenig differenziert erfolgte:

O-Ton 19 M. Mitscherlich, im Gespräch mit Klaus Ratz (ca. 2005):

Die 68er – endlich hatte man sich mit der Vergangenheit konfrontiert. Aber oft auch auf sadistische Weise. Ich meine. Der Sadismus, dem immer daran liegt, dass er ein moralischer Sadismus ist: Entweder du bist ganz gut und du warst im absoluten Widerstand oder du warst ganz schlecht und dazwischen gibt es nichts.

Erzählerin:

Auch hier blieben die Bösen die anderen: Die Elterngeneration, die sich mit der Nazi-Herrschaft arrangiert hat.

Atmo: Klirren, Stimmen ...

Atmo (Dem Folgenden unterlegen.)**Erzählerin:**

Zurück auf dem Mitscherlich-Platz in Frankfurt

O-Ton 20 Autor:

Margarete Mitscherlich: Gedenktafel.

Zitator:

Bis ins hohe Alter hinein forschte und publizierte sie mit zunehmendem Schwergewicht auf der Rolle der Frau in der Gesellschaft, aber auch in der Rollenzuweisung in der Psychoanalyse.

Erzählerin:

Die wichtigsten Buchpublikationen von Margarete Mitscherlich.

Zitatorin:

Müssen wir hassen? ... Das Ende der Vorbilder ... Die Zukunft ist weiblich ... Über die Mühsal der Emanzipation ...

Erzählerin:

... und vor allem:

Zitatorin:

Die friedfertige Frau.

Erzählerin:

... erschienen erstmals im Jahre 1985. Etwa 20 Jahre später kommentiert Margarete Mitscherlich:

O-Ton 21 M. Mitscherlich, im Gespräch mit Klaus Raatz (ca. 2005):

... die „Friedfertige Frau“ – sollte eigentlich mit Fragezeichen sein: Wird die Frau besser geboren als der Mann? Sie wird dazu gemacht. Sie ist nie friedfertig, sie hat genau dieselben Aggressionen, nur: Sie ist natürlich von der Gesellschaft, in der sie lebt, abhängig, die Art wie die Aggressionen dort behandelt werden und wie sie sich dann auch selber die Werte, wie eine Frau zu sein hat, verinnerlicht.

Erzählerin:

In den 1970er Jahren bekennt sich Margarete Mitscherlich mehrfach als Feministin.

O-Ton 22 Prof. Dr. Ilse Lenz:

Was bedeutete es damals zu sagen, als anerkannte Psychoanalytikerin, ich bin Feministin? Erst einmal ist es wichtig zu sehen, dass das in der Wissenschaft war. Und man muss die Wissenschaft in diesem Punkt trennen von der Frauenbewegung.

Erzählerin:

Wir treffen uns in einem Berliner Café mit Ilse Lenz. Sie ist Soziologieprofessorin und Expertin für die neuere Frauenbewegung und ist auch in ihr aktiv.

O-Ton 23 Prof. Dr. Ilse Lenz:

1973 war das erste Frauenseminar, 1976 war die Hochschule für Frauen, die Sommerhochschule für Frauen in Berlin an der FU, wo sich mehrere Frauenforscherinnen getroffen hatten. Frauenforschung breitete sich also ganz schnell aus, weil es einen riesigen Bedarf gab an der Universität, aber es war eine Sache von Jüngeren und Mitarbeiterinnen, und ein Teil von ihnen nannte sich auch Feministinnen. Wenn Margarete Mitscherlich in diesem Moment sagt „Ich bin Feministin“, dann sagt sie ganz klar, ich hinterfrage die Wissenschaft und ihre Anwendung radikal und ich stelle mich dazu, dass das etwas mit Emanzipation zu tun hat.

Erzählerin:

Heute ist Genderforschung längst an den Universitäten etabliert und wenn sich heute eine Wissenschaftlerin als Feministin bezeichnet, schockiert das kaum noch jemanden.

O-Ton 24 Prof. Dr. Ilse Lenz:

Die Verteufelung des Feminismus kann man sich heute gar nicht mehr vorstellen. Aber ich denke, sie hat damit sehr klar Position bezogen und was ich so spannend finde, ist, dass sie nicht berichtet, dass sie darunter leidet, sondern dass sie sagt: „Das hat mich selbst befreit.“

Erzählerin:

In diesem Sinne befreite sich Margarete Mitscherlich von einigen Aussagen Sigmund Freuds, hielt aber – im Gegensatz zu anderen Feministinnen, die sein Denken als patriarchalisch ad acta legen wollten – trotzdem an der Freud'schen Psychoanalyse fest.

O-Ton 25 Prof. Dr. Ljiljana Radonic:

Für Freud spielt die Kastrationsangst ja bei der Überich-Bildung des Knaben eine zentrale Rolle. Der Knabe in der ödipalen Konstellation in der ödipalen Phase, wie Freud beschreibt, liebt die Mutter und fürchtet den Vater als Rivalen, errichtet also dann aber schließlich unbewusst aus Kastrationsangst, aus der Angst, dass ihm der Rivale als Bestrafung das Genital abschneiden werde, die väterliche Autorität als innere Autorität ein.

Erzählerin:

Freud entwickelt seine Theorien auf der Basis der patriarchalen Gesellschaft des späten 19. und frühen 20. Jahrhunderts, ignoriert aber oft, dass sich Gesellschaften ändern und mit ihnen die Menschen.

O-Ton 26 Prof. Dr. Ljiljana Radonic:

Das hat Mitscherlich schon sehr gut herausgearbeitet, dass Freud hier übergesellschaftlich argumentiert und eine unveränderliche Wahrheit postuliert.

Erzählerin:

Das heißt: Margarete Mitscherlich betrachtet Freud in seinem historischen Kontext, kritisiert, er verabsolutiere seine Beobachtungen als Patriarch in einer patriarchalen Gesellschaft.

Margarete Mitscherlich orientiert sich an einer Gleichwertigkeit der Geschlechter. Eine Geschlechterdifferenz stellt sie allerdings fest – hier folgt sie weitgehend Freud – wenn es um das Überich geht.

O-Ton 27 Prof. Dr. Ljiljana Radonic:

Freud würde sagen, dass das Überich der Frau schwächer ist, weil es eben nicht die väterliche Autorität verinnerlicht, sondern sich an der Mutter abarbeitet und ihr also ein schwächeres Überich verinnerlicht wird.

Erzählerin:

... argumentiert Ljiljana Radonic mit Freud. Der Knabe entwickelt dementsprechend sein Überich unter Kastrationsangst entlang der Vaterautorität. Margarete Mitscherlich schreibt dazu:

Zitatorin:

Das Überich des Weibes wird niemals so unerbittlich, so unpersönlich, so unabhängig von seinen affektiven Ursprüngen, wie wir es vom Manne fordern.

O-Ton 28 Dr. Wolfgang Leuschner:

Sie sagt nirgendwo ganz explizit, was das Überich der Frauen ist, ... aber es ist schon deutlich so, dass die Frauen durch ihre weibliche Form des Erlebens durch die Verarbeitung des Ödipus-Komplexes zu einer anderen, milderer Lösung kommen.

Erzählerin:

Zitat Margarete Mitscherlich:

Zitatorin:

Ihre größere Objektbezogenheit sollte es der Frau eher ermöglichen, ein weniger rigides, weniger gefühlsabwehrendes Überich aufzubauen und eine Moral zu entwickeln, die liebevoller, beweglicher und humaner ist als die des Mannes – kein „schwaches“, sondern ein anderes, mehr auf die Erhaltung der Beziehung zu nahestehenden Menschen bezogenes Überich.

Erzählerin:

So besteht für Mitscherlich eine soziale Differenz zwischen Mann und Frau – aber nicht durch Biologie, sondern durch Sozialisation: Die männerdominierte Gesellschaft, mache die Frauen „friedfertig“, weil sie – so Freud – ein schwächeres Überich hätten oder, so Mitscherlich, ein auf Anteilnahme und zwischenmenschliche Beziehung ausgelegtes.

Zitatorin:

Die Zukunft ist weiblich ...

Erzählerin:

... so ein weiterer Buchtitel von Margarete Mitscherlich. Darin heißt es:

Zitatorin:

Urchristentum, Kommunismus, Humanismus. Diese drei Gruppen sind ... in ihren Grundeinstellungen nach unserer Definition weiblich.

Erzählerin:

Teile der Frauenbewegung nahmen das dankbar auf und Margarete Mitscherlich musste sich wiederholt gegen das Missverständnis wehren, sie meine, Frauen seien per se – aus biologischen Gründen – die besseren Menschen. Doch, so schreibt sie in „Die friedfertige Frau“.

Zitatorin:

Wenn es zutrifft, dass der Antisemitismus vorwiegend eine Überich-Krankheit ist, so hat sie weit mehr mit der typischen Entwicklung des männlichen als der des weiblichen Überichs zu tun. Ihre Überich-Strukturen prädestinieren die Frau nicht zum Antisemitismus.

O-Ton 29 Prof. Dr. Ljiljana Radonic:

In ihren feministischen Schriften ist Margarete Mitscherlich sehr typisch für den Zeitgeist der Frauenbewegung dieser Zeit insofern als sie nämlich die Frau eben

doch aus der Verantwortung herausnimmt und sagt, sie habe etwa antisemitisch gehandelt aus Angst vor Liebesverlust. ...

Erzählerin:

Die Historikerin Ljiljana Radonic kritisiert das in ihren Büchern, die den Buchtitel Mitscherlichs variieren:

Zitatorin:

Die friedfertige Antisemitin...

Erzählerin:

Und:

Zitatorin:

Die friedfertige Antisemitin reloaded.

O-Ton 30 Prof. Dr. Ljiljana Radonic:

Mitscherlich sagt: Ergeben fügen sie sich den widersprüchlichen Forderungen, die ihnen im Laufe des Dritten Reiches zugemutet werden vom Weibchen am Herd, das dem Führer Söhne gebären sollte bis zur BDM-Führerin, Munitionsarbeiterin oder gar KZ-Wächterin. Das heißt: Der Mann ist der Aggressor und Frauen sind doch letztlich nur Opfer.

Erzählerin:

Die Historikerin Ljiljana Radonic verweist in ihren Büchern auf den Antisemitismus der Frauen während des Nationalsozialismus und darauf, dass Frauen auch Täterinnen waren. Sie waren nicht nur Opfer und keinesfalls friedfertig.

O-Ton 31 Prof. Dr. Ljiljana Radonic:

Diese schmerzhaft kritische Auseinandersetzung kam erst viel später, als dann nämlich gesagt wurde, dass Frauen natürlich auch antisemitisch, auch eigeninitiativ gehandelt haben ...

Erzählerin:

... etwa, aber nicht nur als KZ-Wächterinnen. Auch der Psychoanalytiker Wolfgang Leuschner räumt ein Versäumnis Margarete Mitscherlichs ein:

O-Ton 32 Dr. Wolfgang Leuschner:

Sie hat nicht gesehen, dass Frauen durchaus von ihrem Affekt her auch so destruktiv und zerstörerisch denken können, es vielleicht nicht so umsetzen können, und nicht mit dieser Gewalttätigkeit, aber schon auch diese Tendenzen befördern und wenn Sie so wollen, befeuern.

Musik

Erzählerin:

Die Psychoanalyse – auch die von Margarete Mitscherlich – entwickelt sich im Laufe der Jahre weiter, argumentierte historischer, gesellschaftskritischer, feministischer. Schlüsseltexte wie „Die Unfähigkeit zu trauern“ und „Die friedfertige Frau“ trugen dazu bei – nicht zuletzt dadurch, dass sie kontroverse Diskussionen auslösten. Margarete Mitscherlich als Person blieb Zeit ihres Lebens alles andere als „friedfertig“:

O-Ton 33 Dr. Wolfgang Leuschner:

Ohne Hemmungen und ohne Konzilianz und Diplomatie. Da war sie klar.

Erzählerin:

... erinnert sich ihr Kollege Wolfgang Leuschner:

O-Ton 34 Dr. Wolfgang Leuschner:

... sie war ehrlich, offen-ehrlich. Das hat man auch gemerkt, wenn sie – wir haben uns dann ja später in hohem Alter haben wir uns ja viel gesehen, weil sie auch hier um die Ecke wohnte – das hat man dann auch daran gemerkt, wie sie die Kollegen beurteilte, das war klar. Das war nicht verdruckt.

Atmo (Dem Folgenden unterlegen.)**Erzählerin:**

Auf den Stelltafeln auf dem Frankfurter Mitscherlich-Platz sind einige Fragen formuliert:

Zitator:

Was denken Sie: Stimmt die Ansicht der Mitscherlichs, wonach die neue deutsche Demokratie letztlich nur deshalb nach dem Krieg akzeptiert wurde, weil sie ein Wohlstandsversprechen enthielt? Ist unsere Demokratie jetzt stark genug, gegen Inhumanitäten gewappnet zu sein, die unter der dünnen Decke der Zivilisation schlummern?

Erzählerin:

Fragen, die auch heute in Zeiten eines neu erstarkenden Antisemitismus und einer Auseinandersetzung mit Rassismus und Rechtsextremismus aktuell sind. Und die zeigen: Margarete Mitscherlich hat mit ihrer Psychoanalyse der Gesellschaft wichtige Debatten angestoßen.

Abspann SWR2 Wissen:

„Die Psychoanalytikerin Margarete Mitscherlich“. Von Rolf Cantzen, Sprecherin: Marit Beyer. Redaktion: Vera Kern. Regie: Felicitas Ott. Ein Beitrag aus dem Jahr 2020.

* * * * *